

Die Stimme der Vernunft

Wie Christina Berndt zur Wissenschaftsjournalistin des Jahres wurde und warum Corona für sie ein großer Resilienztest ist. EIN INTERVIEW VON MANFRED OTZELBERGER

Auf eine ruhige Art selbstbewusst: Christina Berndt ist keine Cassandra, sie verbreitet keine Panik, dafür gut aufbereitete Erkenntnisse aus der Wissenschaft.



Foto: Gerald v. Foris

Ich bin eine kleine Krisengewinnlerin", sagt Dr. Christina Berndt und lächelt. Die Journalistin der Süddeutschen Zeitung aus dem Ressort Wissenschaft war seit Beginn der Coronakrise Gast in mehr als 30 Talkshows, als sanfte Mahnerin wirkte sie vertrauenswürdig wie kaum eine andere Journalistin. Die Biochemikerin ist eine Autorität, im Dezember 2021 wurde sie vom „Medium Magazin“ als Wissenschaftsjournalistin des Jahres ausgezeichnet. Der Münchner PresseClub sprach mit der 52-Jährigen, die aus Ostfriesland stammt und seit 22 Jahren bei der SZ arbeitet.

Gratulation zu Ihrem renommierten Preis, ist der Wissenschaftsjournalismus so wichtig wie noch nie?

Absolut, er war auch vorher schon wichtig, aber in der Coronakrise schlug unsere große Stunde. Es gab einen großen Erklärungsbedarf, bei den Lesern und Leserinnen, aber auch bei anderen Journalisten: Wie gefährlich ist die Lage? Was ist der Stand der Wissenschaft? Wie kann eine Pandemie ablaufen? Krisenzeiten sind immer auch gute Zeiten für Zeitungen. Wir haben viele neue Abos gewonnen.

Gab es DIE Wissenschaft überhaupt?

Ja, in den Grundzügen waren sich die seriösen Wissenschaftler einig, auch wenn immer Einzelmeinungen aufplopten, dass Corona nicht so schlimm sei. Die Personalisierung tat ein Übriges. Um Christian Drosten von der Charité, den herausragenden Coronaforscher mit dem Wuschelkopf, gab es einen bizarren Personenkult. Er musste auch viele persönliche Angriffe aushalten. Virologen wurden zu Stars, Hendrik Streeck stellte sich sogar für Homestories zur Verfügung. Ich denke nicht, dass das der Aufklärung diene.

Welche Rolle spielte die „Bild-Zeitung“? War das auflagenstärkste deutsche Blatt ein Organ der Aufklärung oder der Desinformation?

Eindeutig Desinformation. Da wurde gezielte Meinungsmache betrieben, Menschen wurden gegen die Corona-Maßnahmen aufgebracht und Wissenschaftler als Lockdown-Macher gebrandmarkt. Obwohl sie nichts entscheiden, sondern nur beraten konnten.

Wie hätten Sie reagiert, wenn Karl Lauterbach bei Ihnen angerufen hätte und Ihnen den Job der Pressesprecherin im Gesundheitsministerium angeboten hätte?

Ich hätte abgelehnt. Ich bin Vollblutjournalistin, ich liebe meinen Beruf, in dem ich unabhängig arbeiten kann, Themen selbstständig auswähle, meine eigene Meinung haben und kundtun kann. Als PR-Frau bei Bayer oder anderen Firmen in der Pharmaindustrie könnte ich wohl sehr viel mehr verdienen, aber das Geld reizt mich nicht. Ich bin weder von der Pharmaindustrie gelenkt noch setze ich angebliche Befehle der Bundesregierung um – manche Menschen haben ja diese naiven Vorstellungen, die man fast schon lustig finden könnte, wenn

Ich bin Vollblutjournalistin, liebe meinen Beruf und bin total unabhängig, mir redet niemand rein.

sie nicht ein ernstes Problem für die Demokratie wären.

Dennoch ist das schreckliche Wort „Lügenpresse“, ein Begriff aus der Nazizeit, bei Demos der hasserfüllten „Querdenker“ immer wieder zu hören.

Die Wahrheit ist, dass wir täglich um die Wahrheit ringen. Wo müssen wir besonders genau hinschauen? Welches Thema machen wir wie groß? Das ist eine der wichtigsten Fragen. Ich bin schon der Meinung, dass alles auf den Tisch muss, aber nicht alles ist eine Nachricht. Einzelfälle, etwa vereinzelt Verdachtsfälle von Nebenwirkungen nach der Impfung, müssen erst einmal untersucht werden, bevor eine Nachricht daraus wird. Journalismus heißt auswählen, Vollständigkeit ist utopisch. Wir wählen nach bestem Wissen und Gewissen aus, was wesentlich ist, und darauf kann sich unsere Leserschaft verlassen.

Lagen Sie auch schon daneben?

Das kann passieren, manchmal macht einen die Entwicklung klüger. Ich war im Herbst 2021 noch klar gegen die Impfpflicht, weil ich die Menschen nicht zwingen wollte und an die Kraft der Aufklärung glaubte. Aber inzwischen verstehe ich die Argumente für eine Impfpflicht gut. Wegen der hartnäckigen Nichtgeimpften stecken wir immer noch tief im Schlamassel. Die Impfungen sind Gold wert. Gut möglich, dass die Impfpflicht da hilfreich ist.

Wie ist die Reaktion der Impfgegner?

Manche haben wegen mir die Zeitung abbestellt. Da gibt es sachliche Kritik, aber auch speziell auf Twitter übelste Beschimpfungen, die reichten von „KZ-Wärterin“ bis „Frau Goebbels“. Solche Leute zeige ich auch an, schon um ein Zeichen zu setzen. So redet man nicht miteinander, ich übe meinen Beruf ja mit einem hohen ethischen Anspruch aus. Eine spezielle Frauenverachtung kommt auch durch, wenn ich als „Coronatante“ verunglimpft werde.

Stimmt es, dass unter den Wirrköpfen, die in ihrem Furor alles und jeden beschimpfen, auch viele Akademiker sind?

Ja, das ist leider so. Sie finden in ihren Blasen immer neue Bestätigung und glauben, dass sie allein alles durchblicken. Es gibt auch einige wenige Ärzte, die gegen die Impfung oder die Corona-Maßnahmen agitieren. Die erinnern mich an die 100 Lungenärzte vor einigen Jahren, die die Feinstaubgefahr kleingeredet haben. Rechthaberische Intelligenz kann Menschen auch im Wege stehen. Und auch akademische Bildung kann einen auf den Holzweg führen.

Ärgert es Sie, wenn monatelange Impfverweigerer wie Joshua Kimmich oder Sahra Wagenknecht die Schlagzeilen bestimmen und Menschen beeinflussen?

Das sind einfach Personen mit großer Strahlkraft. Umso trauriger ist es, wenn sie sich vorher nicht aus seriösen Quellen informieren und verwirrendes Geschwurbel

in die Welt senden. Es gibt viele Mythen um Corona. Ich erkläre zum Beispiel Sceptikern, dass die mRNA-Impfstoffe innerhalb kurzer Zeit abgebaut werden und aus dem Körper verschwinden. Dann höre ich als Gegenargument, dass eine Kugel aus einem Revolver ja auch schnell den Körper verlässt und trotzdem große Schäden verursacht. Da resigniere ich dann schon mal, auch wenn ich der Meinung bin, dass man eigentlich im Gespräch bleiben sollte. Unsinn darf man nicht einfach stehen lassen, sonst verfestigt er sich.

Gibt es auch positive Reaktionen?

Natürlich, alte Freunde melden sich wieder bei mir. Und andere empfinden mich als beruhigende Instanz, wenn sie mich im richtigen Leben treffen. Dann sagen sie scherzhaft: Wenn Sie neben mir stehen, kann mir ja nichts passieren.

Hat die plötzliche Bekanntheit Sie verändert?

Nein, das ist ja nur eine kleine Prominenz und noch dazu auf Zeit, rein themenorientiert. Das Schwierige bei Fernsehauftritten ist nur, dass man die Worte nicht mehr einfangen kann, wenn man mal unscharf formuliert. Als Zeitungsjournalistin kann ich noch mal drüberlesen und Worte besser abwägen.

Haben Sie denn selbst Angst vor Corona?

Gar nicht so sehr, ich bin ein Sonntagskind und eine geborene Optimistin. Beim Impfen wollte ich mich anfangs auch nicht vordrängeln, Vitamin B mochte ich da nicht einsetzen, entsprechend spät habe ich die erste Spritze bekommen. Aber meine ganze Familie ist natürlich inzwischen geimpft, auch meine Kinder, 12 und 15 Jahre. Und natürlich sind wir vorsichtig, wir wollen uns nicht anstecken.

Wollten Sie immer Journalistin werden?

Ja, seit der zehnten Klasse wusste ich, dass ich schreiben will. Der Chefredakteur der Zeitung im ostfriesischen Emden, wo ich herkomme, hat mir dann empfohlen, nicht wie so viele Politik zu studieren, sondern Biochemie. Wissenschaftsjournalismus ist die Zukunft, hat er mir geraten. Er hat recht behalten..

Eine Doktorarbeit haben Sie vor Ihrer journalistischen Karriere auch noch drangehängt. Warum das?

Ich hatte am Ende meines Studiums im Journalismus noch nicht wirklich Fuß gefasst. Außerdem wollte ich gerne noch tiefer in die Wissenschaft einsteigen. Für beides habe ich die Zeit als Doktorandin genutzt. Ich habe mir auch mal das Impressum der „Zeit“ angeschaut, da gab es im Ressort Wissenschaft viele mit einem Dokortitel. Da dachte ich, das kann nicht schaden. Aber während der Doktorarbeit habe ich noch einmal gemerkt, dass ich nicht den letzten Baustein (das letzte Nukleotid) hinter dem xy-Gen erkunden wollte und auch nicht leidenschaftlich nachts Studien lese wie Karl Lauterbach. Aber ich bin ehrgeizig und bekam sogar einen Promotionspreis für meine Arbeit in Immu-

Christina Berndt wurde in der Coronakrise zum Gesicht der Aufklärung: Die leidenschaftliche Zeitungsjournalistin war mehr als 30 mal in Talkshows eingeladen, um in der allgemeinen Aufgeregtheit klare Fakten zu vermitteln.



nologie, die sich um Aids drehte. Aids war ja auch eine Seuche, die vielen von uns Angst machte. Wir haben sie weitgehend besiegt – mit Medikamenten, einen Impfstoff gibt es bis heute nicht.

Sie haben ein großartiges Buch über Resilienz geschrieben, die innere Widerstandskraft, es verkaufte sich über 250 000 mal und war zwei Jahre auf der „Spiegel“-Bestsellerliste. Ist die Corona-Krise ein großer Resilienztest für das ganze Land?

Auf jeden Fall. Und es hat sich gezeigt: Die allermeisten Deutschen haben eine gute Resilienz. Manchen wurde sie in die Wiege gelegt, andere haben sie erlernt. Eine Krise kann eine Gesellschaft auch langfristig stärker machen. Am Ende werden wir viel gelernt haben. Natürlich ist jeder Tote eine Tragödie. Aber wir sind mit rund 115 000 Todesfällen (Stand: Januar 2022) in Deutschland und 5,5 Millionen weltweit weit entfernt von den schrecklichen Zahlen der Spanischen Grippe Anfang des 20. Jahrhunderts. Rund 50 Millionen Menschen fielen dieser Seuche zum Opfer. Wir haben das Glück, dass wir in kürzester Zeit geniale Impfstoffe entwickelt haben. Würden wir nichts gegen Corona tun, hätten wir auch Millionen Tote. Was mich aber bedrückt, sind die Kinder und Jugendlichen, von denen so viele in der Pandemie an der Seele erkrankt sind.

Was wird bleiben von Corona?

Einige Menschen werden weiterhin auf Distanz bleiben. Der Händedruck wird nicht aussterben, aber nicht mehr selbstverständlich sein. Die Verrenkungen mit Faust und Ellenbogen mag ich nicht, mit ist ein aufmerksames Zunicken lieber.

Sie haben 2013 den Wächterpreis der deutschen Tagespresse bekommen für Ihre Recherche zur undurchsichtigen Vergabe von kostbaren Organen in der Transplantationsmedizin – waren Sie da in einer emotionalen Zwickmühle?

Ja, ich ahnte, dass dieser von uns aufgedeckte Skandal dazu führen kann, dass kurzfristig weniger Menschen ihre Organe freigeben und andere, die sehnsüchtig darauf warten, sterben. Aber die Enthüllung war notwendig. Man kann so etwas nicht unter den Teppich kehren. Ohne unsere Recherchen hätte es keine Aufarbeitung der Ungereimtheiten gegeben. Es hat zu einer Reinigung geführt. Genau das ist die Aufgabe von Journalismus. Wir müssen den Finger in die Wunden legen.

Aber ich kann auch loben. Ich bin nicht der Geist, der stets verneint. Nur sauertöpfisch schreiben verzerrt die Wirklichkeit. Und außerdem ist ein positiver Blick auf das Leben gut für die Psyche, er stärkt die Resilienz. ■



Das Interview führte Manfred Otzelberger (62), Absolvent der Deutschen Journalistenschule und mehrfacher Preisträger des Verbandes der bayerischen Bezirke. Er war Redakteur beim Nordbayerischen Kurier in Bayreuth und ist seit 2007 bei der BUNTEN für Politik und Sport zuständig.